

Ulrike Krieg-Holz / Arno Rußegger (Hg.)

Österreichbilder

Mediale Konstruktionen aus
Eigen- und Fremdperspektive

SCHÜREN

Inhalt

Arno Rußegger Vorwort	5
Steven Schoonjans «Unbedingt einen Besuch wert» Sprachliche Techniken zum Schaffen von Bildern in Reiseführern – am Beispiel Kärnten	17
Elisabeth Eder, Katharina Evelin Perschak «Typisch österreichisch!» Österreich-Bilder in Amazon-Kundenrezensionen von Regionalkrimis	39
Christian Schütte Das Österreich-Bild in der Berichterstattung über das Fußballnationalteam Diskurslinguistische Stichproben 2016–2019	55
Walter Fanta Österreich als ein Spiel	97
Ulrike Krieg-Holz «Babyelefant sein ist nicht leicht» – Österreichbilder in der Krise. Sprachliche Strategien unternehmens- und gesellschaftsbezogener Public Relations in Verbindung mit Covid-19	117

Martin A. Hainz Österreich-Bilder Durchs wilde Diskursistan	135
Angela Fabris, Jörg Helbig Venus trifft Saturn Betrachtungen zum frühen österreichischen Erotikfilm	159
Arno Rußegger Im «schwarzen» Österreich Über Michael Kehlmanns KURZER PROZESS als Film Noir	171
Miriam Frank Österreicher:innen unterirdisch Semantisierungen des Kellerraums in Ulrich Seidls Dokumentarfilm IM KELLER (2014)	189
Sabrina Gärtner Dialekt und Film: «Wia pass'n doch goa net z'somm, oda?» Überlegungen zum Sprachlichem in den Filmen Jessica Hausners	211
Marc-Oliver Schuster Das (Alt-)Wiener Kaffeehaus Mediale Konstruktion von Postmodernität?	229
Viktoria Take-Walter «Der arme Mensch! Er hat im Kärntnerland / Ein kleines Gut ...» Zur topografischen Referenz Kärnten in Schillers <i>Wallenstein</i> -Trilogie	241
Barbara Neymeyr Österreich als «Versuchsstation des Weltuntergangs»? Josef Roths <i>Radetzkmarsch</i> und Robert Musils <i>Mann ohne Eigenschaften</i> zwischen Nostalgie, Satire und Utopie	257
Jan-Oliver Decker Raum – Weg – Identität Die Funktionen der Raumsemantik für die Konzeptionen der Person in Ingeborg Bachmanns <i>Drei Wege zum See</i> (1972)	297
Martin Hennig Truth, Justice and the ... Austrian ... Way? Selbst- und Fremdbilder im Österreich-Superheldencomic	319

Vera Bachmann

Der Preis der Töchter

Zum monetären Österreichbild der Kronenwährung 335

Iris Jammernegg

Inspirierende Entfaltung trifft kulturelles Zentrum Mitteleuropas? 355

Abbildungsverzeichnis 373

Beiträger:innen 375

Arno Rußegger

Vorwort

Der vorliegende Sammelband kann kein Resümee dessen sein, was schon alles mit den Begriffen «Österreich» und «österreichisch» bezeichnet worden ist. Die bekannteste und provokanteste Äußerung in diesem Zusammenhang dürfte wohl von Peter Handke stammen, und zwar wegen seines mittlerweile zum geflügelten Wort gewordenen Spruchs «Das Fette, an dem ich würge: Österreich»¹. Die folgenden Beiträge sind daher als einzelne Schlaglichter auf das Land dieses Namens im Sinne eines Diskurses zu betrachten, der immer wieder aufs Neue geführt wird, um vor allem soziokulturelle, politische, ästhetische, aber etwa auch bestimmte sprachlich-linguistische Gegebenheiten und Besonderheiten auszuloten. Dahinter verbirgt sich wohl ein symptomatisches Bedürfnis, das mit dem Verlust imperialer Bedeutung nach 1918 bzw. 1945 und der konkreten Existenz eines Kleinstaats inmitten des globalisierten Weltzusammenhangs zeitgenössischen Zuschnitts zu tun hat. Erkennbar werden gesellschaftliche Kräfte und Verwerfungen, die in einem weiten historischen Rahmen wirksam sind – sowohl in Form von offen erkennbaren, als auch verborgenen, mitunter sogar tabuisierten Querverbindungen. Ausprägungen von Regionalität sind in den folgenden Beiträgen gleichermaßen von Interesse wie internationale Entwicklungen als aktuelle Begleitumstände eines sich stets wandelnden Europas und bislang ungeahnten kommunikationstechnischen Fortschritts.

Dabei funktionieren Phänomene auf Ebene der Kunst, Medien und Institutionen als höchst symbolträchtige Gebilde, die zum einen Aufschluss über österreichi-

1 Online unter: <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Zitate/Handke%2C%20Peter> (letzter Zugriff: 30.8.2021)

sche Perspektiven auf die Welt vermitteln und zum anderen als Speichermedien für Ideologien, Anthropologien sowie allgemeine Denk-, Mentalitäts- und Handlungsmuster dienen. So werden in den nachstehenden Kapiteln auf Basis von unterschiedlichen fachspezifischen und methodischen Positionen einige exemplarische Österreich-Images analysiert und kommentiert, die zu dessen Selbst- und Fremdverständnis gehören. Es zeigt sich, dass letztlich die Gemeinsamkeiten mit anderen Kulturen stärker hervortreten als immer wieder beschworene Differenzen. Denn es gibt eben, wie Wolfgang Müller-Funk einmal schrieb, «mehr Österreichs und alle sind Teile eines fragmentierten kollektiven Gedächtnisses. Auch unter den Bedingungen der Moderne ist Kultur eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten [...]. Österreich ist ein Land mit vielen Erzählkomplexen, Mythen, Märchen, ganz ähnlich wie andere. Aber vielleicht gibt es einige mehr.»²

Dieses Buch geht auf eine internationale Tagung zurück, die am 3. und 4. Juli 2018 an der Alpen Adria Universität Klagenfurt stattgefunden hat; an dieser Stelle herzlichsten Dank an alle, die zu diesem Projekt in irgendeiner Form beigetragen haben. Zur Diskussion standen damals folgende Themen, die sich – freilich auch in Überschneidungen – gewissen Schwerpunkten (Linguistik, Fußball, Film Studies, Literaturanalyse) zuordnen lassen und einleitend kurz umrissen werden sollen, um den Lese-Appetit auf das Ganze anzuregen:

Steven Schoonjans hat die besondere Textsorte Reiseführer untersucht, die das beschriebene Reiseziel nicht bloß vorstellen, sondern auch «bewerben» sollen, indem sie ein möglichst attraktives Bild davon skizzieren. Anhand von acht Reiseführern für das österreichische Bundesland Kärnten wird herausgearbeitet, welche sprachlichen Mittel dabei konkret verwendet werden und welche Unterschiede es hinsichtlich der zur Anwendung gebrachten rhetorischen Techniken zwischen Autor:innen aus Kärnten und «von außerhalb» gibt. Ein besonderes Augenmerk wird unter anderem auf die Verwendung von Stereotypen und wertenden Adjektiven gelegt.

Elisabeth Eder und Katharina Evelin Perschak nehmen das heute überaus prä-sente Literaturmarktpphänomen der österreichischen Regionalkriminalromane zum Anlass, mit Hilfe von computerlinguistischen Methoden eine große Anzahl von Amazon-Rezensionen in Bezug auf die Beantwortung der Frage zu analysieren, welche Österreich-Bilder in derartigen Internetforen kommuniziert werden. Es zeigt sich, inwiefern unterschiedliche Aspekte der Fremd- und Selbstwahrnehmung als signifikante Eigenschaften des Textkorpus hervortreten.

Christian Schütte nähert sich den Leitmotiven des vorliegenden Buchs, indem er auf diskurslinguistischer Basis die «symbolische[n] Zusammenhänge» herausarbeitet, die im Rahmen der journalistischen Berichterstattung über Auftritte der

2 Wolfgang Müller-Funk: *Komplex Österreich. Fragmente zu einer Geschichte der modernen österreichischen Literatur*. Wien 2009, S. 21.

österreichischen Fußballnationalmannschaft zwischen dem Sport und der Politik, Sozial- und Mentalitätsgeschichte hergestellt worden sind; es ergeben sich «Aufschlüsse über die Konzeptualisierungen von Staat, Gesellschaft und nationaler Identität». So kann «dem Spiel eine sporttranszendente Bedeutung beigemessen» werden. Bemerkenswert, dass es nicht ausschließlich Siege sind, die zu kollektiven Befindlichkeiten und Stimmungslagen beitragen, sondern durchaus auch Niederlagen, die oft das passendere Sprachmaterial liefern, um einen typisch österreichischen Gemütsmix aus Minderwertigkeitsgefühlen, Melancholie und Größenwahn zum Ausdruck zu bringen. Zugleich liefert Schütte eine profunde Analyse der österreichischen Tagespresse hinsichtlich der unterschiedlichen Strategien und Ausmaße, die Leserschaft weniger zu informieren, als affektiv zu beeinflussen.

Walter Fanta schließt insofern an diese Ausführungen an, als er die auf Fußball bezogene Perspektive historisch verlängert und sowohl staatspolitische als auch ideologiekritische Fragestellungen rund um das sogenannte österreichische «Wunderteam» der 1930er-Jahre entwickelt. Basierend auf Theorien des Kulturanthropologen Roger Caillois werden wesentliche Aspekte des Fußballspielens an sich kategorisiert, kommentiert und mit bemerkenswerten literarischen Querverbindungen versehen (etwa zu Elias Canetti und Robert Musil), um (mehr oder weniger unliebsame) Verflechtungen bzw. Divergenzen zwischen den in der Moderne geführten Diskursen zu Literatur und Sport aufzuzeigen.

Ulrike Krieg-Holz konzentriert sich auf Erscheinungsformen, Strategien und Funktionen von PR-Aktivitäten während der Zeit des 1. Lockdowns (März-April 2020) in der sogenannten Corona-Krise. Um dabei die sprachlichen Strukturen untersuchen zu können, die einerseits von staatlichen Institutionen und andererseits von Wirtschaftsunternehmen in Österreich zur Anwendung gebracht wurden, wendet sich die Autorin zunächst einer frühen Informationskampagne der Bundesregierung (rund um den legendär gewordenen Baby-Elefanten) zu; dann einem kontextuell passenden Korpus von ca. 80 in der *Kleinen Zeitung* geschalteten Anzeigen. Aus linguistischer Perspektive treten, da wie dort, vor allem verschiedenste Formen der Emotionalisierung hervor. Ergänzt werden diese Erkenntnisse um einige computerlinguistische Analysen.

Eine Art Wortfamilie rund um den Begriff «Österreich» nimmt auch Marin A. Hainz in den Blick, und zwar von einer diskurstheoretischen Position aus. Allerdings entwickelt er seine Argumente entlang der zunächst paradox anmutenden Hypothese eines Diskursentzugs, weil eher ein Konkurs der Rede über das Österreichische diagnostiziert werden muss. Schon dieses Beispiel zeigt, wie genau Hainz auf jene semantischen Abgründe zu achten vermag, die sich sogar hinter den scheinbar harmlosesten Begriffen und Formulierungen verbergen mögen, wenn sie in einer Fülle von Zitaten aus den unterschiedlichsten Kontexten zusammen- und gegeneinandergestellt werden. Das Spektrum von philosophischen Wortspielen bis hin zu «unverbindlichen Kalauern» wird erkennbar gemacht als eine Tradition und

Politik der Camouflage, in der es sich die österreichische Gesellschaft längst bequem eingerichtet hat.

Den Anfang zum Schwerpunkt Film Studies bilden Angela Fabris und Jörg Helbig, die sich in ihrem gemeinsamen Beitrag der frühesten österreichischen Filmproduktion zuwenden, die im erotischen Bereich angesiedelt war und schon in den 1910er-Jahren zum Lieferanten von internationalen Verkaufsschlagern avancierte. Anhand exemplarischer Beispiele werden narrative und visuelle Merkmale der damals so genannten Herrenabend-Filme herausgearbeitet, die reiches Anschauungsmaterial für die Zwiespältigkeit spießbürgerlicher Sexualmoral bieten.

Arno Rußegger betrachtet einen herausragenden Austro-Krimi der 1960er-Jahre im Lichte bzw. Schatten des international profilierten Film-Noir-Stils. Herausgearbeitet wird eine Variante, die darin besteht, satirisch-kabarettistische Elemente in das Grundkonzept einer <dunklen> Filmästhetik einfließen zu lassen, die in den 1930er- und 1940er-Jahren von namhaften Emigranten in Hollywood, von denen einige einen biografischen Hintergrund mit Österreich-Bezug aufweisen, entwickelt und nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem anglo-amerikanischen Raum in Europa rück-adaptiert wurde. So entstand eine eigene Form der gesellschaftskritischen Auseinandersetzung, deren künstlerische Auswirkungen bis heute reichen.

Miriam Frank widmet sich einem Motiv, das in der jüngeren Vergangenheit sowohl in der realpolitischen Wirklichkeit Österreichs zu trauriger Berühmtheit gelangt ist, als es auch als ungewöhnlicher Filmschauplatz international für Furore gesorgt hat: Es geht um Keller und Bunker (verschiedenster Bauweise), die etwa in Filmen von Ulrich Seidl immer wieder als Setting gewählt worden sind – und das nicht von ungefähr. Aufgrund von Verbrechen, über die weltweit in den Medien berichtet wurde, und anderen fragwürdigen, mehr oder weniger skandalträchtigen Aktivitäten, die dort stattfinden, kommt Kellerräumlichkeiten mittlerweile eine geradezu symbolhafte Bedeutung zu im Sinne einer ausgeprägten Klaustrophilie, welche das höchst widersprüchliche Verhältnis der Österreicher:innen zu Privatheit und Öffentlichkeit bezeichnet.

Sabrina Gärtner fokussiert ihre Expertise in Bezug auf die weit über Österreich hinaus bekannte, schon mit vielen Auszeichnungen bedachte Autorenfilmerin Jessica Hausner diesmal sozusagen auf das <Sprachkostüm> ihrer Werke bzw. deren auditive Ebene insgesamt. Nachvollziehbar wird, welcher eminenter Beitrag zur inhaltlichen, narrativen, die Figuren charakterisierenden und dramaturgischen Strukturierung von Filmen mit Hilfe dessen erfolgt, was sich ausschließlich über das rezipierende Ohr erschließt; dies gerade deshalb, weil Hausner sich stets einer »kompakte[n]« und »reduzierte[n]« Gestaltung der akustischen Ebene bedient. Besondere Aufmerksamkeit erhält dabei die Differenz zwischen Hochsprache und dialektalen Sprachstilen, die zu einer experimentellen Phase des Neuen österreichischen Films Ende der 1990er- und zu Beginn der 2000er-Jahre gehörten, von Hausner jedoch im Laufe ihrer Karriere nicht weiter gepflegt wurden.

Marc-Oliver Schuster thematisiert in seinem Beitrag das Phänomen der hoch gerühmten, auch touristisch gut verwertbaren Wiener Kaffeehaus-Kultur. Von einem semiotisch orientierten Ansatz aus sei es als ein «konnotatives System zu konzeptualisieren» und gehöre «zu den komplexeren Zeichensystemen mit weltanschaulich-ideologischem Beigeschmack». Es geht also in erster Linie nicht um bestimmte Lokalitäten in Wien, sondern um ein besonderes Lebensgefühl, dem sich Schuster durch differenzierte kultur- und literaturhistorische Analysen anzunähern sucht. Erkennbar werden dabei ebenso herkömmliche Aspekte von «Austriazität» wie eine gewisse positive «Affinität der Café-Kultur zur Postmoderne» – ein bemerkenswerter Zusammenhang, der nicht von vornherein mit skeptischen Vorbehalten bedacht, sondern für eine kritische Würdigung erschlossen wird.

Viktoria Take-Walter scheint mit ihrer Studie zu Friedrich Schillers *Wallenstein*-Trilogie die vornehmliche Auseinandersetzung mit Kulturphänomenen der Moderne zu unterbrechen – allerdings nur, um letztlich zeigen zu können, dass sowohl nationale als auch persönliche «Images» schon viel länger existieren als dieser heute verwendete Begriff. Sie positioniert das Bundesland Kärnten, wie dies in diesem Buch mehrfach geschieht, pars pro toto für das eigentliche Österreich-Thema. Im Verlauf ihrer *Wallenstein*-Lektüre komme nicht der «Maßstab historischer Wahrhaftigkeit» zum Tragen, sondern «das Kriterium der aristotelischen Wahrscheinlichkeit», sodass sich, alternativlos, einmal mehr das vielschichtige Verhältnis «von Fiktion zu Faktizität» als Kern der Argumentationslinie erweist. Analoges betrifft auch ein wenig bekanntes, seit Generationen überliefertes Wallenstein-Porträtgemälde, das im Kärntner Kontext eine Rolle spielt und ebenfalls ein anschauliches Beispiel dafür abgibt, dass soziokulturelle Wirkungen und Beeinflussungen oft über Jahrhunderte hinweg vor allem durch Vorstellungsgebilde und mentale Projektionen von Menschen zustande kommen und nicht durch (vermeintliche) Realien als solche.

Barbara Neymeyr hat sich für ihre umfangreichen Ausführungen zwei gewichtige literarische Bezugsgrößen gewählt: Joseph Roth und Robert Musil, die beide in ihren Epochenromanen zur jeweiligen Situation Österreichs «individualpsychologische Konstellationen mit kritischer Zeitdiagnose» zu verbinden gewusst haben. Bei allen Gemeinsamkeiten kommt es Neymeyr allerdings eher auf die Unterschiedlichkeit der Perspektiven an, die zu einer facettenreichen, über Roth und Musil im Detail noch weit auf andere Literaten (wie etwa Karl Kraus oder Hugo von Hofmannsthal) hinausgreifenden Diagnostizierung dessen beitragen, was – gleichsam parallel zu den je verschiedenen staatspolitischen Gegebenheiten – in ihren Werken als mehr oder weniger von Krisen gekennzeichnetes, illusionistisches Weltmodell bzw. utopisches Fantasieprojekt unter dem Label «Österreich» verdichtet wird.

Jan-Oliver Decker unterzieht in seinem Beitrag Ingeborg Bachmanns *Drei Wege zum See* einer «literaturwissenschaftlichen Revision», die ihm «nach Jahrzehnten

der Bachmann-Forschung noch einmal» geboten erscheint. Dazu herausgefordert wird der Autor durch fragwürdige Rezeptionszeugnisse «vor Ort» in Klagenfurt, die den Text für die Propagierung von Erholungsangeboten und eine geradezu mystische Begegnung mit der Dichterin auszubeuten trachten. Die «Österreichbilder der Figuren» treten allerdings nicht als «Selbstzweck» hervor und können «nicht isoliert als positiv bewertet werden», sondern entsprechen funktional einem textinternen «Programm». Dieses wiederum sei auf allen Ebenen als «Verlustgeschichte» einzuschätzen, weshalb es in erster Linie dekonstruktive Erzählverfahren sind, die eine vielstimmige, genau durchkomponierte «indirekte Gedankenrede» der Protagonistin Elisabeth Matrei hervorbringen. Begriffe wie Identität oder Realität verschwimmen. Im Zuge solcher Reflexionen bleibt vom ursprünglichen, mentalen «Heimatraum, in dem Elisabeth aufgeht» letztlich ein «Heimtraum des Geisterreichs» Österreich übrig – freilich nicht als positiv gesetzter Begriff, sondern in unauflöslicher Spannung zu einer Liebesutopie, die das Ende der Geschichte markiert und gleichzeitig hinter sich lässt.

Martin Hennig beschäftigt sich mit der in einschlägigen Communities durchaus bekannten, anerkannten und erfolgreichen Comic-Serie *Austrian Superheroes*. Dieses Medium erlaubt gerade wegen der Adaption und Dekonstruktion einer längst etablierten, ursprünglich amerikanischen «Genreschablone», deren charakteristische Narrative einleitend rekapituliert werden, bemerkenswerte Rückschlüsse auf ein «spezifisches kulturelles Selbstverständnis» österreichischer Provenienz. Dieses äußert sich beispielsweise in «topografischen Bezugspunkten» mit patriotischen Wiedererkennungswerten und Prestigewerten. Ähnlich verhält es sich mit dem Figureninventar, das sich als offen für Einflüsse aus lokalen Sagen- und Mythen-traditionen präsentiert. Dem entsprechen Zitate und Anspielungen auf Werke der Hoch- und Populärkultur, die insgesamt ein wahres Österreich-Universum intertextueller und -medialer Vernetzungen ergeben und «sich folglich auch als Suche nach einer nationalen österreichischen Identität lesen» lassen.

Vera Bachmann wendet die Methoden einer kultursemiotischen Lektüre auf das äußere Erscheinungsbild von Kronen-Geldscheinen an, die hierzulande bis zur Währungsreform in den 1920er-Jahren Verwendung fanden und als «Medium nationaler Stereotypen» beschrieben werden. Hinzu kommen gender-theoretische Überlegungen, durch welche die historischen Kommentare zu einer tiefgreifenden Umbruchsphase von politischer Neuorientierung, wirtschaftlicher Inflation und künstlerischer Innovation exemplarisch und anschaulich um wesentliche Aspekte des ebenfalls in Turbulenzen geratenen Verhältnisses zwischen den Geschlechtern ergänzt werden.

Iris Jammernegg beschließt dieses Buch mit der aufwändig durchgeführten Untersuchung einer konkreten Selbstrepräsentation Österreichs als international erkennbare «Marke» in Friaul. Auslandskulturpolitik wird in diesem Zusammenhang sehr breit gefasst (bis hin zur wirtschaftlichen Positionierung), was einen

komplexen Mix aus unterschiedlichsten methodischen Herangehensweisen nötig macht, um alle möglichen Akteure und Informationsquellen (analog und online) berücksichtigen zu können. Das daraus resultierende Fazit, in dem sich die Vieltimmigkeit eines Diskurses spiegelt, der nicht weiter harmonisierbar ist, kann hier auch als Schlusswort genommen werden. Denn es wird festgehalten, dass die «ermittelten Imagefaktoren [...] Österreich als (früheren) historisch gewachsenen Bezugspunkt für mitteleuropäische Staaten [zeigen]», wobei die «lokal erlebte k.u.k. Vergangenheit [...] von den einzelnen Akteuren identitätsbestätigend, rein nostalgisch, als Ausgangsbasis oder als nicht relevant für weitere Entwicklungen gesehen [wird].» Alles ist denkbar, wenn letztlich offenbleibt, «welche Merkmale «Mitteleuropa» aus friaulischer Sicht bestimmen, welche Werte jeweils assoziiert werden, inwiefern sie auf Österreich generell und im Speziellen auf die neue Marke bezogen werden.»